

baz 21. 5.2012

## **Ein musikalisches Vexierspiel**

«Feigels Mosaik» von Beat Gysin in der Gare du Nord uraufgeführt

*von David Wohnlich*

**Basel.** In einer Welt der vielen Medien geht schon manchmal die Trennung zwischen Realität und Virtualität verloren. Genau damit spielt der Basler Komponist und Chemiker Beat Gysin in seinem musikalisch-szenischen Vexierspiel «Feigels Mosaik», indem er acht der dunkel verrästelten Gedichte von Suzanne Feigel auf verschiedenen Klangebenen umsetzt. Zunächst ist da die ganz traditionelle Bühne, auf der Sängerinnen und Sänger der Basler Madrigalisten und Musikerinnen und Musiker des Ensemble Phoenix unter der präzisen Leitung von Francesc Prat die seltsam schöne Musik Gysins ganz traditionell singen und spielen. Dann ist es aber auch der ganze Raum der Gare du Nord, in dem sich die Sängerinnen und Sänger bewegen, manchmal fast hautnah in die Ohren der Zuhörenden singend und flüsternd, während diese über zuvor verteilte Kopfhörer in eine Klangwirklichkeit tauchen, die diejenige der Instrumente irritierend sowohl aufnimmt als auch elektronisch erweitert.

Die verschiedenen klanglichen Ebenen treten zueinander in eine zuweilen berauschende Spannung, entwickeln so etwas wie eine Klangraumdiagnostik, die nach Gysins Auffassung wohl Feigels Enigmatik entspricht, wenn sie etwa dichtet: «Entfiel dem Schlaf / das Einstige, einst Seiende / das langsam führt zur Reife?» Genau wie die Gedichte hinterfragt Gysin das künstlerische Medium selbst. So, wie diese Gedichte die Möglichkeiten der Sprache über deren semantische Grenzen hinausführen, tut Gysin das mit klanglichen Mitteln.

### **Durchschaubare Rhetorik**

Etwas aufgesetzt wirkt die gleichsam dazu addierte, aber nicht eigentlich inhaltlich geschuldete Inszenierung von Gian Manuel Rau: Hier wird mit acht halbtransparenten Paravents hantiert und damit eine allzu leicht durchschaubare theatrale Rhetorik einer Musik zugefügt, die ohne dieses ohnehin übernutzte und daher auch im übertragenen Sinne durchschaubare szenische Mittel geheimnisvoller, zauberhafter wäre.

Vor vielen Jahren hat Daniel Weissberg in der Kulturwerkstatt Kaserne mit «Der Schein» gezeigt, wie sich Klang und Bild gegenseitig bedingen - selbst in der Illusion. Dahinter dürfte ein multimedial angelegtes Werk eigentlich: nicht wieder zurücktreten und im Zweifelsfall das szenische Element ganz einfach weglassen.

Trotz dieses Einwandes ist «Feigels Mosaik» ein eindrückliches Erlebnis, das lange nachklingt und das einen jetzt verstört innehalten lässt, wenn man wie früher gedankenlos zum Kopfhörer greifen will - denn was erwartet uns da: vielleicht der Gang durch den Spiegel?

Bz 21.5.2012

## **Musik klingt und Stimmen wispern im Kunst-Raum**

**Räumliche Musik** In der Gare du Nord wurde Beat Gysins Musiktheater «Feigels Mosaik» uraufgeführt.

Von Alfred Ziltener

Musik sei gestaltete Zeit, haben wir gelernt, während die Bildenden Künste den Raum formten. Ganz so einfach ist es aber nicht. Musik hat immer eine räumliche Dimension - auch jene Musik, die uns im Konzert eindimensional als Klangfront entgegenzukommen scheint. Komponisten haben denn auch immer wieder mit dem Raum gespielt, und die Entwicklung der Elektronik macht es inzwischen möglich, die Klänge beliebig im Saal wandern zu lassen. Der Basler Komponist Beat Gysin geht in seinen neueren Werken einen Schritt weiter: Er setzt den Kopfhörer als Erweiterung des Hör-Raums ein. Das gilt auch für sein Musiktheater «Feigels Mosaik», eine achteilige Suite für acht Solostimmen, fünf Instrumentalisten, Tonband und Kopfhörer, die am Wochenende in der Gare du Nord uraufgeführt wurde. Das Stück basiert auf acht Gedichten der 2005 verstorbenen Basler Galeristin Suzanne Feigel. Sie kreisen in beunruhigenden Rätselbildern um Schlaf und Traum, um Isolation und Einsamkeit.

### **Solisten leisten Bewundernswertes**

Die «Glaswand» des Titels steht nicht nur zwischen Traum und Realität, sondern vor allem zwischen dem lyrischen Ich und den anderen Menschen, die es auch mit den wilden Schreien des dritten Gedichts nicht erreicht. Gysin nähert sich den Vorlagen in unterschiedlicher Weise. Während er das Kichern, Wispern, und Schnattern der «Traumtiere» geradezu illustrativ auskomponiert, rückt er andere Texte fern, indem er sie in reines Sprachmaterial auflöst.

Zum Instrumentarium (Flöte, Klarinette, Geige, Cello, Klavier) fügt er im ersten Satz eine Reihe von Spielzeugkreiseln, über deren stetigen Klang er zu Beginn zarte Instrumentallinien legt. Das ist wunderbar komponiert und wurde von den von Francesco Prat dirigierten ausgezeichneten Musikern des Ensemble Phoenix subtil gespielt.

Bewundernswertes leisteten auch die solistisch vielfältig geforderten acht Mitglieder der Basler Madrigalisten. Später werden Sänger und Musiker ergänzt durch eine räumliche Tonspur ab Band. Im zweiten Stück wird der Kopfhörer aufgesetzt und öffnet einen weiteren Klangraum: Stimmen tönen wie von weit her, Geräusche ziehen hinter dem Kopf vorüber. Im Lauf des Abends verschmelzen beide Räume immer mehr: Was eine Sängerin dem Dirigenten zuflüstert, ist zu hören, als stehe sie neben einem. Wenn die Interpreten sich ins Publikum mischen, ist nicht mehr zu unterscheiden, ob es einer von ihnen ist, der hinter einem wispern oder die Tonspur in der Hör-Muschel.

Der Regisseur Gian-Manuel Rau hat das Stück angemessen sparsam in Szene gesetzt, es aber auch unnötig ritualisiert. So wird die Aufführung schwerfällig und die langen Umbaupausen drohen den grossen Bogen zu zerstören. Als Bühnenelemente hat Peter Affentranger acht hohe transparente Stellwände geschaffen, die in unterschiedlichen Farben leuchten und zu immer neuen Räumen gruppiert werden können.

## Technikschlacht im Märchenwald

„*Feigels Mosaik*“: Ein inszeniertes Konzert von Beat Gysin in der Gare du Nord Basel (Uraufführung am 18. Mai 2012)

«Distanzen», «Nachklingen», «doppelte Bewegung», «Verschmelzen der Hörsphären» - so und ähnlich lauten die Höranweisungen für die acht «Raumanordnungen» von Beat Gysins «inszeniertem Konzert» *Feigels Mosaik*, in dem der 1968 geborene Schweizer Komponist die Möglichkeiten auslotet, die der Einsatz elektronischer Medien hinsichtlich der Variierung raumakustischer Wahrnehmung eröffnet. Den Musikern des Ensemble Phoenix und den acht Sängern der Basler Madrigalisten gesellt er ein Lautsprecherorchester und einen Satz Kopfhörer fürs Publikum bei, und als inhaltlich wie grossformal strukturierenden Ausgangspunkt wählt Gysin, wie schon in seinem Musiktheater *Hinter einer Glaswand* für Sopran, Chor und Elektronik (2005), acht Texte aus dem gleichnamigen Gedichtband (1982) der Lyrikerin, Künstlerin und Galeristin der Basler Galerie d'art moderne Marie-Suzanne Feigel.

Feigels Dichtung ist schmiegsam. Keine komplexen Wortgebilde, keine sperrige Rhythmik. Sie liebt den Klang des Materials, pirscht sich durch urwüchsige Metaphorik und kreist um retournierende, semantisch immer wieder sich verschiebende und neue Querverbindungen schaffende Kernbegriffe ständig wechselnder Wahrnehmungs- und Erlebnisebenen: Traum, Vision, Unterbewusstsein, Realität, Jetzt, Vergangenheit, Zukunft, Licht, Schatten, Dunkel - auf allen scheint sie «schreiend/leise», «taub/hörend», «blind/sehend» nach Orientierung zu suchen. Aus solchen permutativen Strukturen leitet Gysin den Gedanken des Mosaiks ab und lässt diesen ebenso in den Kompositionsprozess einfließen wie die Suggestionen von Feigels Begrifflichkeit. Die Vielfalt der inhaltlichen Textebenen schlägt sich akustisch über virtuell-elektronische und realphysische Wege vorrangig in einem differenziert arrangierten Wechsel innerer und äusserer Orte nieder: Das Werk führt durch Strassen, Bahnhöfe und Wälder, lässt den Konzertsaal für sich wirken, schafft darin Distanzen, die abnehmen und schliesslich ganz verschwinden, wenn der Klang scheinbar quer durch den Kopf kriecht.

Während dieser akustischen Bewegungen verbleiben auch die Musiker selten für den Verlauf einer ganzen «Raumanordnung» am selben Ort. Sie gruppieren sich im grossen Halbkreis oder in entlegenen Winkeln des Raumes, dividieren sich auseinander und dringen in den Zuschauerraum vor, wie in dem fein austarierten Verwirrspiel von *Leise zu bleiben*, bei dem der Hörer nie sicher sein kann, wo genau der Klang herkommt: Von der Sängerin auf der Bühne, die den mikrophonierten Kopf des Dirigenten (Francesc Prat) beflüstert? Aus den Kopfhörern? Von den Musikern, die fispelnd hinter den Zuschauerreihen umhergeistern? Dann wieder verschwinden die Akteure im Dunkeln oder (mit einigen Mühen) hinter den vom Komponisten vorgeschriebenen, farbig beleuchteten Stellwänden, die in wechselnden Konstellationen der visuell-räumlichen Strukturierung als Akzentuierung dienen - und dabei zu einer der Stolperschlingen des verführerisch multidimensionalen Materials werden, in die Gysin beim Zusammensetzen seines Mosaiks mitunter tappt.

Während die Kreisel, die zu Beginn der ersten Anordnung betätigt werden noch als ironisch überspitztes In-Gang-Setzen der bevorstehenden repetitiven Schemata gelten können, überschreitet das Spektakel in anderen Momenten gar zu leichtfüssig die Schwelle zur grenzesoterischen Plattitüde. Zur schillernden Kostprobe sei hier *Am Steg* herangezogen, ein Gedicht, das die Vision eines reitenden Kindes in der Ferne als Metapher führt und Gysin zu Patterns galoppierender Einhornmusiker hinter bunt illuminierten Regenbogentrennwänden gerät. Für diesen Moment haben selbst die vorangegangenen Traumtier-Stimmen aus dem *Urwald* (Wellness-Musik lässt grüssen!) nicht ausreichend abgestumpft. Aus dem Wust von

## Feigels Mosaik, gesammelte Kritiken

Choreographie, Technik, Sprache und Musik, die Feigels Mosaik aufführt und deren gegensätzliche Anforderungen für die Sänger teils an die Grenze der koordinatorischen Umsetzbarkeit reichten, gelingt es den Musikern und dem Regisseur Gian Manuel Rau im Gesamtbild aber letzten Endes doch, eine klare, punktgenaue und schlüssige Folge divergenter Stimmungsbilder herauszuarbeiten.

**Lisa D. Nolte**

Wiederaufnahme im Februar und März 2013 in St. Gallen, Bern und Zürich; siehe [www.beatgyisn.ch](http://www.beatgyisn.ch)

SMZ Nr. 7/8 Juli/August 2012

## «Der Ton wird sehend»

*Inszenierte Konzerte erproben das Zusammenspiel der Sinneseindrücke. «Feigels Mosaik» erreichte eine beeindruckende Klanglichkeit.*

«Ein inszeniertes Konzert in acht Raumanordnungen» lautet der Untertitel zu Feigels Mosaik, Beat Gysin's Vertonung von acht Gedichten aus dem Band *Hinter einer Glaswand* der 2006 verstorbenen Baslerin Marie-Suzanne Feigel, Gründerin der Galerie d'art moderne. Die hoch expressiven Texte Feigels scheinen die Welt aus dem Inneren der Seele in verrästelter Form herauszuspiegeln; mit Vorliebe verwendete Figuren wie Oxymoron und Synästhesie (s. Titel) fügen sich zu einer surrealistisch anmutenden Traumwelt zusammen, die sich, als Abbild einer seelischen Wirklichkeit gelesen, allerdings weit weniger rätselhaft ausnimmt, als es die Texte beim ersten Hinsehen erkennen lassen.

Gysin ging bei der Auseinandersetzung mit den Gedichten vom Bild eines Mosaiks aus, in dem sich einzelne lose Teile immer wieder zu einem neuen Ganzen zusammenfügen lassen, «ein Spiel, das Frau Feigel zwar mit Lust am Zufall und an Permutationsprozessen, aber gleichzeitig mit grosser Ernsthaftigkeit betrieb». Variabilität in der Komposition und in der Handhabung des Klangkörpers prägen denn auch die einzelnen Vertonungen, wobei vor allem die vielfältige Auseinandersetzung mit dem Raum im Vordergrund steht, indem etwa die Position der Musiker und der Lautsprecher im Saal laufend verändert wird.

Die Besetzung umfasst acht Solostimmen, Querflöte, Klarinette, Violine, Violoncello und Klavier, Kopfhörer und ein «Lautsprecherorchester». Gysin's Musik ist hier im besten Sinne klangschön und transparent. Eine weitere musikalische Ebene kommt durch den Einbezug der Elektronik hinzu; besonders effektiv eingesetzt sind dabei die Kopfhörer, welche das Publikum an bestimmten Stellen aufzusetzen hat. Durch ihre offene Bauweise ergibt sich eine erstaunliche Durchlässigkeit zum übrigen Geschehen und die Möglichkeit eines im Konzertsaal sonst nicht realisierbaren extremen Gegensatzes von klanglicher Nähe und Ferne, von Laut und Leise, nahtlos ergänzt durch die Lautsprecheranordnung im Raum und die Sängerinnen und Sänger, die später im Zuschauerraum umhergehen und sich den Ohren der Zuhörer bis auf wenige Zentimeter nähern. Die elektroakustischen Partien sind klanglich hervorragend realisiert und perfekt auf das übrige Geschehen abgestimmt (Experimentalstudio des SWR).

Wo szenische Momente wie die Bewegung im Raum schon weitgehend Teil der musikalischen Komposition sind, sind die Grenzen zwischen Komposition und Inszenierung notwendigerweise fließend. Gian Manuel Raus Regie fügt sich in das vorgefundene Konzept, nimmt Momente aus dem Text auf und verdichtet diese zu kleinen Szenen, ohne sie je ins Konkrete deuten zu wollen. Die acht transparenten und verschieden beleuchtbaren Stellwände (*Hinter einer Glaswand*) bringen als Hauptrequisit die Trennlinie zwischen imaginären und realen Räumen (oder Bühnen- und Zuschauerraum, innerer und äusserer Welt usw.) sinnfällig zum Ausdruck. Die szenischen Aktionen und das Changieren im Raum machen den Zyklus für die Ausführenden, und ganz besonders für die Sänger, zu einer überaus anspruchsvollen Aufgabe. Die mitwirkenden Mitglieder der Basler Madrigalisten und des Ensemble Phoenix meisterten sie unter der ruhigen, konzentrierten Leitung von Francesc Prat jederzeit souverän.

Gysin hat mit Feigels Mosaik eine eindrucksvolle und berührende Hommage an Feigels Poesie geschaffen. Es bleibt allenfalls die Frage, ob die zahlreichen glänzend gehandhabten Mittel musikalischer und szenischer Inszenierung in ihrem durchaus spektakulären Zusammenwirken nicht ein wenig Gefahr laufen, die intimen Gedichte Feigels und die darin betonte Innenwelt zu übertönen. **Von Lucas Bennett**

St. Galler Tagblatt, Kultur  
Montag 11. Februar 2013

## **Contrapunkt mit Musik aus dem Innenohr**

*Das Contrapunkt-Konzert vom Freitag im Pfalz Keller bot einer Aufführung von Beat Gysin „Feigels Mosaik“ durch die Basler Madrigalisten, das Ensemble Phoenix und das Experimentalstudio des SWR.*

### Charles Uzor

Als John Cage realisierte, dass absolute Stille nicht möglich ist – auch im schalltoten Raum erzeugt das Blut im Ohr bestimmte Frequenzen – fiel er in eine existentielle Krise. Allerdings gab diese Erfahrung dem buddhistisch inspirierten Komponisten neue Impulse für eine Klänge und Geräusche integrierende Musik. Vielleicht beginnt hier die Aufführung von Beat Gysin Zyklus „Feigels Mosaik“ nach Gedichten von Suzanne Feigel.

### **Musikalische Installation**

Im „inszenierten Konzert in acht Raumanordnungen“ erlebt man eine musikalische Installation, die verspielt Klänge, Geräusche, Licht und Farben verbindet. Mit einfachen, präzise eingesetzten Mitteln werden Klangreize zum Schattenspiel, das zwischen Tag und Traum oszilliert: Lautsprecher, Kopfhörer, leuchtende Stellwände und der Gewölberaum selber, in dem sich acht Vokalistinnen und fünf Instrumentalisten mosaikartig postieren. Der Zyklus beginnt mit Störgeräuschen und einer Schwebung im Innenohr. Dann einer Klarinette, Violine, Stimme, ein Klavier, eine Klangmaschinerie – fast nichts und doch eine formal durchdachte Spannung, die durchs Konzert anhält. Statische Klänge, mit oder ohne Instrumental-Körper, beginnen im Raum zu wandern, eine Musik von charmanter Eindringlichkeit entsteht. Manchmal scheint man nicht zu hören, was man sieht, manchmal „sieht“ man geradezu den Klang. Selten erlebt man Mikrotöne so differenziert gesungen und gespielt, oder eine solche Zurückhaltung von Solisten und Dirigent (Francesc Prat) zugunsten des Ensembles.

### **Etüde über „Traumtiere“**

Beeindruckend auch das zweite Stück „Traumtiere“, eine schwindelerregende Etüde über Glissandi und die unendliche Distanz von einem Ton zum nächsten. Schreie und Schritte, Geister die von einem Ohr zum andern wandern und dem Publikum irritierende Runen ins Ohr flüstern.

Ein Juwel synästhetischer Komposition ist das Mittelstück „Ich rufe“, das wie eine schwimmende Insel zarteste instrumentale und vokale Farben mit elektronischen Klängen umfasst.

Obwohl solche Effekte wie auch die Schluckauf-Rhythmen und Phänomene von Kontinuum und Distanz direkt erlebbar sind, sind die Gedichte nicht wirklich fassbar. Trotz „kann nit verstan“ des Wortsinns bleibt das exzellente Aufführung ein grosser Genuss. Eineinhalb Stunden verfliegen im Nu.

## Kurzberichte SchülerInnen Gymi Enge zu Feigels Mosaik

Nadja Rek:

Ich muss sagen, dass ich mit gemischten Gefühlen zu der Vorstellung kam. Einerseits war ich gespannt, eine mir unbekannte Welt zu erforschen, andererseits wusste ich auch nicht so recht, ob ich mich wirklich darauf einlassen kann und will.

Ich denke, dass ich ohne jegliche Vorbereitung wohl überfordert gewesen wäre. Doch durch das Gespräch mit Herrn Gysin erkannte ich viele Elemente des Gesamtkonzeptes und konnte diese einordnen.

Das Konzept mit den Kopfhörern gefiel mir am meisten. Die drei Komponenten - der Gesang, die Lautsprecher auf der Seite der Bühne und die Kopfhörer waren perfekt aufeinander abgestimmt. Manchmal konnte man die Geräusche nicht einmal mehr einem bestimmten Ort zuordnen. Dieses Klangerlebnis hob die Distanz zwischen dem Zuhörer und der Bühne auf und nahm einen auf eine aufregende Reise mit.

Den Sägern muss man wirklich ein grosses Lob aussprechen: Es war sicherlich nicht einfach, solch komplexe Anweisungen umzusetzen. Es brauchte also nicht nur musikalisches Können, sondern auch Mut zum Ungewöhnlichen.

Für mich war es auf jeden Fall ein sehr spannendes Erlebnis. Trotzdem muss ich zugeben, dass ich modernen Kompositionen gegenüber kritisch bleibe: Für mich war es auf jeden Fall ein aufregendes "Auf und Ab" der Gefühle - einmal entspannt die Augen schliessen und den Klangteppich geniessen können, wobei einem ein anderes mal durch die ungewohnte Nähe der Künstler ein Schauer über den ganzen Rücken läuft.

Ich fühle mich weniger in einem Konzert als in einer offenen Probe, in der die Musiker vor neue Herausforderungen gestellt werden und diese durch Experimentieren bewältigen zu versuchen.

Kapilga Sivasambu:

Am Freitag den 22. März 2013 besuchten wir ein von Beat Gysin inszeniertes Konzert mit dem Namen Feigels Mosaik. Da ich bei der persönlichen Einführung von Herrn Gysin an unserer Schule leider nicht teilnehmen konnte, hatte ich keine Ahnung, was auf mich zukommen würde. Als ich den Saal betrat und die Künstler hinter einer grün beleuchteten Glaswand sah und mir auffiel, dass die Stühle mit Kopfhörern ausgestattet waren, stieg meine Vorfreude noch mehr. „Das Geheimnis dieser Kunst sollte endlich enthüllt werden!“, dachte ich mir. Als plötzlich verschiedene Geräusche, Instrumente und nicht miteinander koordinierende Stimmen aufeinander stiessen, erschrak ich zuerst gewaltig. Ich benötigte eine Weile, bis ich mich daran gewöhnte. Das Publikum wurde in der Mitte der Aufführung aufgefordert, offene Kopfhörer zu tragen, was es ihm möglich machte, verschiedene Musiken aus zwei akustischen „Sphären“ gleichzeitig zu hören.

Als ich aufhörte, mich bewusst auf etwas zu konzentrieren, vermischten sich dann die beiden Klangräume in meinem Kopf. Die Musik kam aus allen Richtungen. Um die Spannung noch mehr zu steigern, boten die Künstler uns ihre physische Nähe, sodass die Klänge aus allen

Dimensionen klangen – ich kriegte oft Gänsehaut! Nach dem eindrücklichen Erlebnis recherchierte ich im Internet und fand heraus, dass die

wiederholten Wörter, die etwas an den Gesang aus einem „normalen“ Konzert erinnerten, aus einem Gedichtband namens „Hinter einer Glaswand“ stammten. Plötzlich erschien mir alles viel logischer. Mir wurde klar, dass die Gedichte Mosaik ähnlich aufgebaut sind:

Dieselben Wörter, aber auch Klänge der Instrumente, werden immer in einer anderen Reihenfolge angeordnet, und fügen sich somit immer zu einem neuen Ganzen zusammen.

Allgemein fand ich das Konzert als eine echte Herausforderung. Es waren wirklich Profisänger und -künstler, die in dieser chaotischen Harmonie ihre Stimme und Noten aufrechterhalten sollten, was ihnen makellos gelang. Feigels Mosaik, das nenne ich Harmonie in der Unordnung

Christoph Streiff:

Ich war anfangs dem Konzert gegenüber eigentlich eher skeptisch eingestellt, da ich normalerweise mit solchen modernen Zusammenstellungen nicht sehr viel anfangen kann. Der Trailer, der uns gezeigt wurde, verstärkte diese Haltung noch. Doch ich muss sagen, ich wurde eines Besseren belehrt und vom Konzert positiv überrascht. Die Art, wie die schalldurchlässigen Kopfhörer ins Klangbild einbezogen wurden, liess einen teilweise wirklich hinterfragen, was jetzt real und was nur im Kopfhörer zu hören war. Teilweise wurde das Ganze sogar etwas unheimlich, wenn sich die Leute im Dunkeln hinter einem bewegten.

Es ist eine sehr andere Art, Musik aufzuführen, die uns in Feigels Mosaik präsentiert worden war, und mit Sicherheit eine spezielle Erfahrung. Schade fand ich nach wie vor nur, dass mit so vielen Disharmonien gearbeitet worden war, denn ich bin ein grosser Freund harmonischer Musik.

Der Teil mit den bewegbaren Wänden hätte meiner Meinung nach aber genauso gut weggelassen werden können, denn diese bunten Gestelle trugen wenig zum musikalischen Gesamterlebnis bei.

Alles in allem wurde ich, wie anfangs bereits gesagt, vom Konzert sehr positiv überrascht und würde es jederzeit wieder besuchen.

Damiano Gargiulo:

Das Gefühl, das ich vor dem Konzert hatte, war eindeutig abweisend. Ich hatte mehrere Fragezeichen im Kopf, konnte mir das Konzert nicht wirklich vorstellen, hatte jedoch wegen des Trailers ein ziemlich genaues Bild im Kopf. Überrascht wurde ich schlussendlich nicht und es kam auch nichts was ich überhaupt nicht erwartet hätte. Es war durch und durch das, was ich unter moderner klassischer Musik verstehe. Keine Musik die in den Ohren wohlklingt und keine Musik, die ich mir auf den iPod laden und anhören würde und doch ist es eine Art der Kunst und der Musik. Meiner Meinung nach muss man diese Art Musik verstehen können, was mir nicht gelang. Ich denke nicht, dass ich verstanden habe was Herr Gysin aussagen, zeigen und oder vermitteln wollte.

Im Grossen und Ganzen war es ein spannendes Erlebnis, vor allem wegen der speziellen Einstellung mit den Kopfhörern und der Choreographie der Musiker. Man konnte anfangs die Musik noch von ausserhalb und innerhalb der Kopfhörer unterscheiden, jedoch gelang einem das im Verlaufe des Stück nicht mehr. Man war der Idee mit den offenen Kopfhörern komplett ausgeliefert und hatte keine Filtermöglichkeiten mehr. Definitiv eine interessante Idee die Ankunft der Musik bei der Audienz zu steuern. Abschliessend kann ich sagen, dass es ein für mich lohnenswertes Erlebnis war, da ich mit dem Stück Feigels Mosaik eine weitere Facette der klassischen Musik kennenlernen konnte.

Simon Breitenmoser:

Da ich vor einiger Zeit bereits schon Marienglas gesehen hatte, wusste ich etwa was mich bei diesem neuen Projekt von Beat Gysin erwartete. Die Idee, mehrere Ton-Ebenen zu verwenden fand ich bei Marienglas schon spannend. Ich bin der Meinung,

## Feigels Mosaik, gesammelte Kritiken

das Theater Rigiblick bietet die optimale Plattform für eine solche Performance, das es nicht allzu gross ist. An den Stühlen sind Kopfhörer befestigt, welche man jedoch erst aufsetzen soll wenn man dazu aufgefordert wird. Die Aufführung beginnt auch relativ entspannt und die Einzige Klangquelle die zu Beginn verwendet wird, ist die Akustische. Es ist also alles noch übersichtlich. Auffallend aber nicht störend sind die beleuchteten Glaswände und ich finde es sehr interessant wie mit diesen immer eine Art neuer Raum geschaffen wird und die Stimmung der Komposition unterstützt.

Die Musik selbst war natürlich sehr speziell und hat mich ein Wenig an die Zwölf-Ton Musik erinnert wobei es noch viel mehr war als das. Nach einiger Zeit haben sich die verschiedenen Ebenen vermischt. Ich konnte nicht mehr genau erkennen woher jetzt

welches Geräusch oder welcher Ton jetzt kommt und ich bin zwischenzeitlich in eine Art Trance verfallen und habe mit offenen Augen geträumt.

Als dann die die Sänger und Musiker sich ins Publikum mischten und relativ nahe an meinem Ohr auch noch Geräusche machten bekam ich Gänsehaut. Es war nicht angenehm. Man fühlte sich nicht bedrängt aber man fühlte sich gewissermassen ausgeliefert.

Insgesamt fand ich diese Aufführung sehr spannend und hat mir auch besser gefallen als Marienglas, da es von den Klängen her atmosphärischer war und weniger aufgeregt. Auch die Länge der Komposition fand ich optimal. Die Zeit ist wie im Flug vorbei gegangen.

Anthony Würmli:

Ich fand diese moderne Musik erfrischend anders. Ich hatte noch nie so etwas gehört und wusste auch nicht, was für Musik man alles produzieren kann. Jedoch war die Musik trotzdem etwas zu speziell für meinen Geschmack. Es ist für mich eher wie ein Kunstwerk, als eine Musik, die man sich wirklich täglich anhören kann. Mir gefiel der Teil, in dem die Sänger hinter uns durchliefen und verschiedene Laute in unsere Ohren flüsteren. Das war irgendwie unheimlich, aber auch lustig. Auch die Länge des Stückes war perfekt und gut ohne Pause zu geniessen. Was mir nicht so gefallen hat, war meine völlige

Orientierungslosigkeit in der Musik, da es eigentlich keinen leitenden Faden gehabt hat, sondern zufällig irgendjemand wieder zu singen angefangen hat, oder wieder Töne durch die Kopfhörer erschallten. Leider war ich auch krank und musste dann immer wieder husten oder niessen, was die Sänger zum Glück nicht gestört hat. Aber alles in allem war es eine einzigartige und gute Erfahrung.

Damian Grunow:

Zuerst möchte ich gerne erwähnen, dass ich vom Theater Rigiblick und der Umgebung sehr beeindruckt war. Der Besuch auf dem Rigiblick war für mich eine Premiere. Eine wunderbare Aussicht über die ganze Stadt Zürich und diese sehr ruhige und friedliche Stimmung lädt ein, in eine völlig neue Welt einzutauchen. Die Atmosphäre im Theater war inspirierend und die anderen Theaterbesucher liessen sich durch eine grosse Gruppe hyperaktiver Jugendliche glücklicherweise auch nicht stören. Dies sind alles schon einmal optimale Voraussetzungen für eine gute Darbietung.

Die Idee hinter dem Stück war, dass der Zuschauer Töne und Geräusche aus verschiedenen Tonquellen im Raum wahrnehmen kann –eine Art Dolby Surround.

Audiotechnik und die musikalische Darbietung von Musikern verfliessen ineinander. So ist es für den Zuschauer schwierig im Gesamtkunstwerk zu erkennen, aus welcher Tonquelle die Töne stammen. Das war für mich sehr faszinierend zu sehen, was eigentlich alles möglich ist heute mit der

ganzen Technik. Man wurde immer wieder von Tönen aus verschiedenen Himmelsrichtungen des Raums überrascht. Dies auch, weil sich die Musiker immer mehr unters Publikum mischten. Die musikalische Leistung der Künstler war in meinen Augen stark. Ich kann mir vorstellen, dass es schwierig sein muss als Sänger/in in einem solchen Chaos den richtigen Ton zu treffen. Zur Hilfe nahmen die Sänger deshalb eine Stimmgabel. Das Stück ist für meinen Geschmack ein wenig zu fest in einer anderen Welt. Vielleicht wäre es interessanter gewesen, wenn der Zuschauer die Gedichte auch selber gelesen hätte. Wenn er die Gedichte nämlich nicht kennt, kann man gar nicht beobachten, wie Herr Gysin die Texte musikalisch umgesetzt hat. Die farbigen Stellwände waren in meinen Augen kaum wichtig. Die Angst, die Herr Gysin geäussert hat, dass die Lichteffekte der Musik die Show stehlen könnten, waren für mich unberechtigt. Im grossen und ganzen war es interessant und sicherlich etwas, dass man auch nicht jeden Tag erleben kann.

Kelsang Margey:

Als ich in den Saal trat, war ich schon ziemlich gespannt, was mich gleich erwarten würde. Nachdem alle Platz genommen hatten, fing es an. Als mir plötzlich Kopfhörer aufgesetzt wurden, bin ich ein wenig erschrocken. Jedoch war ich mir schon bewusst, dass von Zeit zu Zeit etwas von hinten kommen würde. Die Zusammensetzung der Töne und Melodien der verschiedenen Solisten fand ich sehr interessant. Zwar tönte es nicht besonders harmonisch, doch trotzdem tönte es richtig. Die Idee mit den Kopfhörern gefiel mir sehr gut, denn manchmal konnte ich nicht unterscheiden, ob der Ton jetzt von aussen kommt oder aus den Kopfhörern, sodass ich sogar meinen Kopf in die Richtung drehte, aus der ich den Ton zu kommen glaubte.

Besonders spannend wurde es, als die Solisten begannen, im Publikum heranzugehen. Eine Frau blieb auf der Bühne und flüsterte Wörter in die Ohren eines Mannes, der kleine Mikrophone in seinen Ohren trug. Das, was die Frau flüsterte, kam direkt in unsere Kopfhörer. Dabei hat mir gefallen, dass dies live übertragen wurde. Als die Solisten in unsere Ohren flüsteren spürte ich eine Gänsehaut, die über meinen Rücken lief. Ich empfand es als kribbelig, aber angenehm. Gesangsmässig fand ich die Solisten sehr gut. Alles in allem hat mir das Konzert ganz gut gefallen, weil ich noch nie so etwas erlebt hatte und es eine neue Erfahrung war. Ich finde jeder sollte so eine Erfahrung gemacht haben.

Luis Schmid:

Als wir uns vor dem Theater Rigiblick versammelten, hatte ich nur eine schwache Ahnung davon, was mich drinnen erwarten würde. Es wurde mir bereits berichtet, dass es sich um eine aussergewöhnliche Darbietung handeln müsse, wobei die Solisten sich im Publikum bewegen würden, während man selbst Kopfhörer auf hätte. Da ich mir nichts darunter vorstellen konnte, liess ich mich überraschen und begab mich mit unserer Gruppe in den Raum des Geschehens. Die Kopfhörer an den Sitzen waren nicht das einzige, was mir ungewöhnlich schien als ich mich setzte. Rund um das Publikum befanden sich mehrere Lautsprecher verteilt. Wie sich später herausstellte liessen sich so sehr authentische Geräuschkulissen nachahmen. Auch die durchsichtigen Stellwände mit LED-Beleuchtung, welche die Bühne in zwei Teile spaltete waren mir ein Rätsel. Doch die Anzahl an Künstlern, die sich dahinter befanden schien mir vielversprechend. Ich konnte die Spannung förmlich fühlen, als es langsam still wurde und nur noch der Schritt des Dirigenten zu hören war und dieser vor dem besetzten Mischpult stehen blieb.

Mit seinen ersten Handbewegungen begann, ein für mein Empfinden sehr skurriles Schau- und Musikspiel. Die Sänger gaben jeweils nur isolierte Töne von sich wobei sie dazwischen ihren Kreisel unter lauten Stössen wieder antrieben. Auch in Verbindung mit den Klängen der Instrumente konnte mein Gehör keine Harmonien erkennen. Es erweckte in mir den Eindruck

## Feigels Mosaik, gesammelte Kritiken

von Unordnung und wirkte eher improvisiert als geplant. Doch meine anfängliche Abneigung wurde mit der Gewöhnung meiner Ohren schon bald zur Neugier wie es sich fortentwickelt wird und wann die Kopfhörer sowie die Boxen zum Einsatz kommen. Die Stellwände wurden inzwischen mehrmals neu angeordnet und die Künstler mit ihnen, was jeweils eine Veränderung des Klangbildes mit sich trug. Als die Kopfhörer wie auch die Lautsprecher zum Einsatz kamen, war ich mit Sicherheit nicht der einzige, der sich mit der Überzeugung die Künstler hätten sich unter das Publikum gemischt, umgedreht hatte. Ich schloss die Augen und liess die von den Geräuschen projizierten Bilder an mir vorbei ziehen. Doch eh ich mich versah, gingen die Sängerinnen tatsächlich vor und hinter mir durch die Reihen und verursachten durch ihre ungewohnt nahen Stimmen ein Schauder über den Rücken, es war ein Unbeschreibliches Gefühl.

Für mich war es eine schöne Erfahrung, die Musik und speziell den Gesang so eindringlich zu erfahren und ich fühlte mich wie auf einer Reise durch die Welt der Klänge in Raum und Zeit. Auch wenn die Komposition nicht jedermanns Geschmack war, sie war mit Sicherheit einzigartig und bot dem Gehör ein einzigartiges Erlebnis durch die Vielschichtigkeit des Hörens.

Ich kann „Feigels Mosaik“ bestens weiterempfehlen, denn es hat neben dem Erlebniswert auch Musikalisch eine grosse Vielfalt zu bieten.

Valentin Raeber:

Ich war im Vorfeld ein bisschen skeptisch gegenüber dem, was mich erwarten würde. Ich fand die Idee von einer musikalischen Umsetzung von Gedichten, welche den Raum einbezogen und auch die persönliche Geschichte des Komponisten Beat Gysin, welche hinter dem ganzen Projekt steckt, zwar spannend, jedoch konnten mich weder sein Tonbeispiel noch der Trailer vollständig überzeugen. Als ich im Rigiblick Theater ankam, merkte ich, dass es eine ganz andere Welt war, als die prestigeträchtige Oper oder die Tonhalle, welche sich nicht über fehlendes Publikum beklagen können. Ausser dem Musik-Wahlfach waren ungefähr 5-10 Menschen dort und es war immerhin eine Premiere in Zürich. Da hat mir Beat Gysin ein bisschen leid getan und ich fragte mich woher er die Kraft nahm, so viel Zeit und Energie in ein völlig neuartiges, experimentelles Projekt zu investieren, von dem man kaum Geld verdienen konnte und es kaum jemand interessierte. Aber anscheinend lohnt sich das für ihn. Er hatte bei der Präsentation den Eindruck eines zufriedenen Menschen gemacht.

Der ganze Bühnenaufbau machte einen spärlichen, im Gegensatz zur Oper einen fast spartanischen Eindruck und die Basler Madrigalisten waren allesamt schwarz gekleidet. Ich bekam das Gefühl dass alles so schlicht wie möglich sein sollte, um mehr Raum der Musik und der Fantasie zu lassen. Ich hatte am Anfang jedoch etwas Mühe, mich auf die Musik einzulassen und sie richtig zu fühlen. Sie war sehr modern und für meine Ohren ein bisschen umgewöhnungsbedürftig. Jedoch versuchte ich es, mich dieser Musik hinzugeben und merkte, dass diese Musik die Verlorenheit der Galeristin sehr gut wiedergab. Ich konnte sie spüren, weil ich mich selber in dieser Musik ein bisschen verloren fühlte. Vielleicht gehört dies zum Konzept des Komponisten. Allgemein war das Konzept des Komponisten sehr gut sichtbar, was mir gefiel. Mit den offenen Kopfhörern und den Musikboxen auf der Seite, vereinten sich mehrere Musikebenen zu einem, wie in einem Mosaik, oder wie in den Gedichten. Mir gefiel auch, dass es keine leeren Worte von Beat Gysin war, dass die Musik den Raum einbeziehen würde. Die konventionelle Beziehung zwischen Zuschauer und Vortragenden wurde aufgebrochen und die Sänger liefen durch das Publikum umher. Somit wandert die Musik im Raum umher, es gab mir aber auch ein bisschen ein beklemmendes Gefühl.

Als das Konzert fertig war, musste ich erst einmal frische Luft schnappen und meine Gedanken ein bisschen ordnen. Es war mir bewusst, dass ich etwas gesehen habe, was ich so in dieser Form noch nie in meinem Leben gesehen hatte, wusste jedoch noch nicht genau, was ich damit anfangen sollte. Ich werde dieses Konzert aber auf jeden Fall nicht vergessen.

Fabiana Schaber:

Vergangenen Freitag besuchten wir Beat Gysins „Feigels Mosaik“.

Nachdem wir einige Wochen zuvor schon einen kleinen Einblick hinter die Kulissen bekommen hatten, war ich schon sehr gespannt darauf, das Stück live zu sehen. Natürlich wusste ich, dass es keine alltägliche Vorstellung sein würde, da wir die Möglichkeit bekommen hatten, einen kurzen Trailer des Stücks zu sehen.

Als dann das Stück begann, wurde ich in eine komplett andere Welt versetzt. Trotz des „Anders-seins“ dessen, war ich vollkommen fasziniert von den Klängen, die sich aus Sängern, einigen Instrumenten und alltäglichen Tönen zusammensetzten. Dies verdankte man auch den Kopfhörern, die diese Mischung überhaupt ermöglichten. Zudem fand ich das simple Bühnenbild mit den farbigen Wänden eine perfekte Ergänzung zum Stück.

Feigels Mosaik ist kein alltägliches Stück, nicht eines, das in ein grosses, überfülltes Theater gehört, sondern eine alternative, faszinierende Vorstellung, das nur die Leute zu Gesicht bekommen dürfen, die es auch verstehen und mit seiner Spezialität umgehen können.

Ich würde jedem das Stück weiterempfehlen, der keine schwachen Nerven hat, denn wer es einmal gesehen hat, kann nicht anders, als die Geräusche dann auch in der Realität vorfinden.

Laura Weitzel:

Als ich am Freitag im Theater Rigiblick eintraf, fiel mir als erstes diese gemütliche und zugleich vertraute Stimmung auf. Das Konzert sollte im Gegensatz zu den Opern und dem Tonhallenkonzert in einem wesentlich kleineren Raum stattfinden. Als endlich jeder seinen Platz eingenommen hatte und wir gebannt auf das Spektakel warteten, stieg die Neugierde in mir an - ich wollte nun endlich wissen, was ich gleich live erleben würde.

Der Saal wurde abgedunkelt, die Leuchtwände stachen mit einem grellgrünen Effekt in mein Auge und Beat Gysin fing an zu dirigieren. Nach und nach nahm ich immer mehr verschiedenste Klänge wahr, jedoch spielten die sonst doch so bekannten Instrumente etwas vollkommen anderes, als das, was ich erwartet hätte. Ich war fasziniert, aber auch irritiert. Meine Ohren vernahmten dissonante Töne und eine Art Sprechgesang, bei dem ich nicht allzu viel verstehen konnte, aber dies nicht als störend empfand. Ich war auf den weiteren Verlauf gespannt, denn zu diesem Zeitpunkt hatten wir die Kopfhörer noch nicht auf. Mitten im zweiten Stück wurden uns plötzlich die Kopfhörer aufgesetzt und meine Ohren vernahmten nun mehrere Klänge, wie Stöhnen und Tierlaute. Nach kurzer Zeit vermischten sich die Klänge der Kopfhörer und der Aussenwelt, hätte ich diese zu ordnen müssen, wäre ich kläglich gescheitert.

Bemerkenswert fand ich die Raumnutzung und Gestaltung, obwohl dieser doch etwas klein war, wurde bei jedem der insgesamt acht Musikstücke eine neue Anordnung und Effektbasis geschaffen. Beeindruckt war ich, als eine Sängerin eine Vogelkommunikation zum Ausdruck brachte, ich fragte mich, wie man dies so schnell und lange pfeifen konnte, ohne auch nur eine Stimmunsicherheit zu haben. Auch als keiner der Musiker zu sehen war, versuchte ich die Stimmen zu zuordnen, aber es war genial gemacht, so dass man nicht wusste, wo diese herkamen.

## Feigels Mosaik, gesammelte Kritiken

Mit der Zeit wurden aber die verschiedensten Eindrücke zu viel für mein Ohr. Ich wusste nicht mehr, wo zuerst hinhören und wie meine Ohren dies steuern sollten, somit war ich dann nach 75 Minuten relativ kaputt. Insgesamt kann ich aber sagen, dass es für mich eine neue lehrreiche Erfahrung gewesen ist und ich nun weiss, was mich bei einem solchen Konzert erwartet und ich mich besser darauf einlassen kann.

Tiziana Albertani:

Eigentlich hätte zu Beginn des Konzertes jemand sagen müssen: "Begeben sie sich mit uns auf eine Reise durch das Gruselkabinett. Durchleben sie verschiedene Phasen der psychischen Verwirrtheit. Lassen sie sich gehen und machen sie, gemeinsam mit uns, eine Reise in ihr Innerstes. Ich muss sagen ich bin sehr kritisch und mit vielen Vorurteilen in das Theater gegangen, da ich ein wenig zurückgeschreckt war von der Youtube-Aufnahme. Doch wie so oft kommt es am besten heraus, wenn man sich auf eine Sache einlässt. Deshalb habe ich kurz nach Beginn die Augen geschlossen und mich den fremden Klängen und Geräuschen hingegeben. Es stellte sich heraus, dass das Konzert sehr interessant war, nicht schön oder harmonisch, aber sehr speziell und zwar im positiven Sinne. Das Surround-System gefiel mir, man hatte das Gefühl in einem endlosen Raum zu sein, und man glaubte immer zu wissen, von wo das Geräusch oder der Gesang kam. Diese Art der Sinnestäuschung hat mich fasziniert. Eine etwas andere Art, Musik zu machen. Respekt zolle ich vor allem den Sängern, denn es ist sicherlich alles andere als einfach, so ein Konzert aufzuführen! Ich konnte jedoch wenig mit den Stellwänden anfangen, sie haben mich eher gestört und von der Musik abgelenkt.

Im grossen und ganzen war es ein interessantes und bereicherndes Erlebnis.

Viviane Zuber:

Als ich hörte, dass es in diesem Konzert um die Musik in einem bestimmten Raum ging, habe ich mir darunter etwas vollkommen anderes vorgestellt, als mich dann erwartet hat. Aus einem mir unbekanntem Grund stellte ich mir einen kleinen, hohlen Raum vor, in welchem das Publikum einen imposanten Echoeffekt erleben würde. Aber als ich erfuhr, dass das Publikum Kopfhörer tragen wird, und dank dem Besuch von Beat Gysin an unserer Schule, wurde ich eines besseren belehrt. Deshalb war ich auf dieses inszenierte Konzert sehr gespannt.

Die Atmosphäre im Theater Rigiblick war sehr elektrisierend und geheimnisvoll. Jeder im Publikum ahnte, dass etwas vollkommen Neues auf ihn zukommen wird, wobei das Publikum Recht behielt. Obwohl ich eher an harmonische Melodien gewöhnt bin, fand ich diesen, für mich völlig überraschenden Melodieverlauf interessant. Jedoch, was ich zugeben muss, fand ich es manchmal etwas zu speziell. Vor allem die Effekte mit dem Kopfhörer gefielen mir aber sehr. Manchmal glaubte ich wirklich, dass eine Frau von der einen Ecke zur anderen rannte und Geräusche von sich gab. Tatsächlich hatte ich bei gewissen Tönen Mühe zu unterscheiden, ob sie dem Kopfhörer entsprangen oder von der Bühne her kamen. Durch die Akustik des Raums und dank Beat Gysin hat sich dieser wundervolle Effekt ergeben. Dass die Sänger sich unter das Publikum gemischt haben und uns dort ihre Laute direkt ins Ohr wisperten, war mir vollkommen neu und faszinierte mich sehr. Gerne hätte ich von diesem Element des Konzertes mehr gehört. Ein Kritikpunkt für mich war jedoch, dass mir einige Töne, vor allem von der Querflöte stammend, viel zu hoch und zu laut waren, sodass es mir manchmal in den Ohren schmerzte. Allgemein kann ich sagen, dass der gelungene Abend für mich eine vollkommen neue Erfahrung war und dass mich die Stücke zusammen mit dem speziellen Effekt mit den leuchteten Wänden fast schon ein bisschen hypnotisiert haben.

Lisa Bisagno:

Freitagabend, wir fahren mit der Seilbahn Rigiblick ins Theater. Gespannt überlege ich mir, wie es wohl sein wird, die Musik mit der Raumanordnung zu verknüpfen.

Wenig später sitze ich auf einem der nur 47 Plätze und fühle mich dadurch beinahe als Teil der gesamten Inszenierung. Neugierig betrachte ich die Gesichter der Musiker, welche hinter dünnen leuchtenden Wänden stehen. Die Aufführung beginnt und meine Ohren werden, durch eine mir ungewohnte Geräuschkulisse, beschallt. Anfangs habe ich Schwierigkeiten, mich auf die etwas dissonant klingende Musik einzulassen, dann aber erinnere ich mich daran, wie Herr Gysin uns von dieser Gedichteschreiberin erzählte, und so gelingt es mir plötzlich, diese Schriftstellerin in der Musik wieder zu erkennen. Es scheint beinahe so, als dass ich mittels der Musik, der Vertonung Feigels' Gedanken, in die Seele dieser uns geschilderten Frau sehen könnte. Die verschiedenen Klänge und Stimmen schwirren um mich herum und geben mir das Gefühl, im Innern dieser speziellen Frau zu sein. Umgeben von all ihren Gefühlen sitze ich im Raum und merke dabei gar nicht mehr richtig, dass ich sitze. Ich bin einfach Teil des Raumes, der Musik und der Seele dieser Frau. Erst gegen den Schluss des Konzertes, nachdem wir den Kopfhörer abnehmen mussten, befand ich mich wieder in der Realität und hatte Mühe, mich für das letzte Stück wieder in die Musik ein zu denken.

Insgesamt fand ich Feigels Mosaik sehr spannend und speziell, gleichzeitig empfand ich es aber auch etwas anstrengend, die gesamte Gefühlswelt dieser Frau auf einmal zu erleben. Erschöpft aber zufrieden und bereichert zugleich begab ich mich auf den Heimweg.

Benjamin Kuhn:

Als wir ins Theater Rigiblick kamen, habe ich mich gefragt, wie viele Leute da sein werden. Das Theater kannte ich schon von einem früheren Besuch und war dann doch eher positiv überrascht, dass es einigermaßen voll war.

Als es losging, fand ich es überraschend, wie alles so abgelaufen ist. Die Sänger bzw. Schauspieler waren alle gleich angezogen und standen alle in einer Reihe und haben angefangen zu singen. Das fand ich dann schon sehr speziell, weil es sehr modern war. Und für meine (Laien-) Ohren hat sich das nicht nach wahnsinnig schöner Musik angehört, muss ich leider gestehen. So moderne, dissonante Musik ist einfach nicht mein Lieblingsstil. Immer diese kurzen, abgehackten Laute, welche für mich keinen grossen Zusammenhang hatten.

Interessant war es, als die Sänger hinter einem gestanden sind und einem ins Ohr getönt haben.

Was mir aber sehr gut gefallen hat, waren die verschiebbaren Wände. Das war sehr originell gemacht, mit den verschiedenen Farben und verschiedenen Ausrichtungen der Wände. Auch die Idee mit den Kopfhörern war wirklich gut, weil das mehr `Abwechslung` reingebracht hat.

Insgesamt muss ich aber leider sagen, dass es mir nicht wahnsinnig gut gefallen hat, weil mir das einfach zu extrem ist. Solche moderne Musik ist halt nicht mein Ding.

Nicolas Jordan:

Als der Komponist Beat Gysin uns im Musikunterricht besuchte und erklärte, er versuche Musik zu machen, die es noch nie gegeben hat, fragte ich mich wie das klingen sollte und konnte mir nicht wirklich etwas darunter vorstellen. Als wir dann noch die

## Feigels Mosaik, gesammelte Kritiken

Gedichte bekamen, welche es zu vertonen galt, war ich etwas ratlos aber sehr gespannt darauf, wie Herr Gysin diese Aufgabe gemeistert hat. Die dann gezeigten Hörbeispiele haben mir ehrlich gesagt nicht wirklich gefallen, doch ich hoffte darauf, dass mein Gefühl live im Konzert besser sein würde. Diese Hoffnung bestätigte sich dann wirklich. Zusammen mit dem Bühnenbild und den Kopfhörern bildete sich eine ganz andere Atmosphäre, die einen zum Teil richtig in die Musik hineinzog. Besonders beeindruckend fand ich die Sängerin, welche Vogelgeräusche von sich gab und die sehr authentisch tat. Alles in allem kann ich sagen, dass Feigels Mosaik nicht so ganz meinem Musikgeschmack entspricht, was allerdings nicht heissen soll, dass ich die Ideen und die Umsetzung nicht bemerkenswert fand.

Jennifer Brazerol:

Etwa vier Mal hatte ich mir den Trailer vor dem Konzert auf YouTube angesehen, damit ich mir noch eine bessere Vorstellung davon machen konnte, was mich erwarten wird. Denn, wenn ich ganz ehrlich bin, hatte ich ein wenig Bammel vor den 75 Minuten im Theater Rigiblick, weil ich dachte, diese Art von Musik würde mir alle Haare zu Berge steigen lassen. Als ich dann jedoch auf meinem Sitz sass, liess ich mich völlig, in einen Teil der Musikwelt gehen, den ich bisher nicht kannte. Es gab eigentlich die ganze Zeit durch immer viel zu sehen und zu hören. Vor allem die Räumlichkeit der Musik hat mich beeindruckt, weil man zum Teil gar nicht mehr wusste, woher der Klang kam. Die leuchtenden Wände haben mich zwar oft geblendet und deshalb irgendwann auch ein wenig gestört, trotzdem hätte etwas gefehlt, wenn sie weggelassen worden wären. Spass gemacht hat es auch, die Ausschnitte vom Trailer wieder zu erkennen und im Kopf mitsingen zu können. ☺ Ich kann mir sehr gut vorstellen wie schwierig es sein muss, ein solches Konzert aufzuführen (deshalb wurden auch die Stimmgabeln eingesetzt, nehme ich an), und auch wenn ich lieber klassische Musik höre, war dieses Konzert (nicht nur wegen den Kopfhörern) ein einmaliges Erlebnis für mich, an das ich mich sicherlich lange zurückerinnern werde.

Moritz Wädensweiler:

Ich war einer der wenigen, welche schon das letzte Mal dabei waren. Ich wusste so in etwa, was auf mich zukommen würde. Als ich nun aber im Theater Rigiblick sass, war ich positiv überrascht. Am besten gefallen hatten mir die LED-Glaswände, die – wie uns Herr Gysin versprochen hatte – wirklich super aussahen! Sie gaben dem Raum das gewisse Etwas, die gewisse Ruhe. Da die Musik teils sehr virtuos war, harmonierten diese beiden Komponenten sehr gut miteinander. Es war auch sehr interessant, dass man als Zuschauer die Kopfhörer nicht ständig aufhatte, denn so wurde einem der Effekt jener viel bewusster gemacht! Ein weiterer sehr spannender Punkt war, dass bei einem oder zwei Stücken die Sänger/Musiker ins Publikum kamen und man so wirklich nicht mehr wusste, ob die Geräusche nun aus den Kopfhörern kamen oder ob sie einem direkt ins Ohr geflüstert wurden. Es hatte auch etwas Überraschendes an sich, denn die Zuschauer wussten nie genau, ob gerade ein Akteur hinter ihnen stand oder nicht. Alles in Allem kann ich sagen, es war eine gelungene Aufführung. Ich empfinde es als klare Steigerung zum letzten Stück. Die Musik war teils etwas speziell, aber es schadet ja nichts, einmal etwas neues auszuprobieren!

Tiziana Schwarz

Da ich noch nie in einem Kopfhörerkonzert war, war ich sehr gespannt darauf, wie dies klingen würde und ob sie es schafften, mich trotzdem in den Bann der Musik zu ziehen. Obwohl ich bei dem Referat von Beat Gysin gemerkt hatte, dass die Musik, die er komponiert, nicht so ganz mein Fall ist, war ich bereit, mich darauf einzulassen und mich auch gerne umstimmen zu lassen. Das Spiel mit den Lichtern an den acht Wänden hat mir sehr gut gefallen. Leider waren die Lichter manchmal so grell, dass sie mich zu fest blendeten und ich nicht mehr nach vorne schauen konnte. Der ganze Raum wurde von den Sängern sehr gut ausgenutzt. Als sie im Publikum waren, war ich zuerst ein wenig verunsichert, was jetzt kommen würde. Doch als sie dann hinter und durch die Reihen liefen, und mit den Tönen, die sie erzeugten, ganz nah an unseren Ohren in eine andere Welt zu versetzen, war ich sehr positiv überrascht. Die Frau, welche Vogelgeräusche nachgeahmt hat, hat mich persönlich am meisten beeindruckt. Ich stellte mir vor, wie lange man trainieren musste, damit die Töne, die man erzeugen möchte, authentisch klingen. Das Konzert war etwas völlig neues für mich. Ich habe noch nie zuvor so etwas gehört oder gesehen. Es war eine tolle Erfahrung die ich gemacht habe und ich bin froh, dass ich mich dabei auf etwas Neues einlassen konnte.

Melina Rychener

Mittwochmorgen, ein freundlicher Mann begrüsst uns im Schöllergut und es stellt sich heraus, dass er der Komponist des Stückes ist, welches wir am kommenden Freitag besuchen werden. Der sympathische Basler, Herr Beat Gysin, erzählt uns über seinen Werdegang, seine Visionen, über die Härten des Musikerlebens und vieles mehr. Bald ist man in diese „neue Welt der neuen Musik“ eingelullt und die Gedichte, welche er vertont hatte, fangen in meinem Kopf zu klingen an. Es ist sehr ergiebig und kostbar, so viel im Voraus über ein Konzert zu erfahren und vor Allem vom Komponisten selbst. Somit war ich gespannt auf das Konzert.

Am Freitagabend traf man sich dann zu relativ später Stunde im Rigiblick. Der kleine Saal mit der begrenzten Anzahl Stühle, die nicht voll belegt waren, gab dem Konzert ein spezielles Ambiente. Ich fühlte eine gewisse Exklusivität, dass wir an dieses Konzert durften. Der Raum verdunkelte sich und das Konzert fängt an. Nach dem ersten paar Tönen wusste ich, dass ich so etwas noch nie erlebt hatte. Die Musik, die Aura und die Tonalität waren mir fremd. Doch ich liess mich gehen. Ich war immer wieder erstaunt, wie gut die Gruppe in den Wechseln der Formationen eingespielt war. Ebenso begeistert war ich, wie die Sänger, umhüllt von Dissonanz, den richtigen Ton nur mithilfe einer Stimmgabel ermitteln konnten. Das Bühnenbild mit den leuchtenden Stellwänden war so stimmig, wie Herr Gysin uns vorgeschwärmt hatte. Ich genoss vor Allem die erste halbe Stunde des Konzertes und das Erlebnis, als die Sänger in das Publikum kamen und die Trennwand des Kopfhörers nicht mehr so klar erfasst werden konnte.

Gegen Ende des Konzertes liess meine Konzentration nach, teils wegen der „Freitagabendmüdigkeit“, teils wegen der ungewohnten Musik. Aufgrund dieser Faktoren, fand ich das Konzert, meiner Meinung nach, eine halbe Stunde zu lange. Aber ich fand es spannend, etwas so ganz neues, anderes und spezielles testen zu können.

Auf ein TRAAAAAAAAUMhaftes Ende des Semesters!